

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk., ohne Beilegebild. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigen: geh. hr. die typographische Kolonnenzeile 15 Pf., Spaltenzeile auswärts 25 Pf., im Reichsteil 1 Zeile 1 Mk. Postkontingent: Nr. 5363 Berlin. — Gewisser Rabatt kann bewirkt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

25. Jahrgang.

tut, was ihr könnt, um den Kämpfern weitere Kraft zum
 Kampfe zu geben! Es gibt kein größeres Unglück
 als einen Krieg, das größte Unglück aber ist dem
 Lande beschieden, in dem der Krieg ausgefochten wird.
 Bleibe keiner zurück, um von unserm Vaterland
 dieses Unglück abzuwenden! —

Frankreichs schlimmster Feind.

Von einem im Dienste neutraler Blätter stehenden Bericht-
erstatter, der in den letzten Wochen Gelegenheit hatte, das
Kampfsgebiet zwischen Marne und Oise hinter der französischen
Front zu bereisen, geht der „Wiener Zeitung“ nachstehende
wichtige Schilderung zu:

„Der Winter ist ein noch weit schlimmerer Feind als die
deutschen „Einbrecher“, viel schlimmer, als man hier ahnen
könnte. Denn es zu einem Winterfeldzug kommt, dann
tritt ein Zustand in Frankreich ein, in dem die Deutschen gar
nicht mal notwendig haben, anzugreifen. Denn Frankreich ist
schon zu Beginn des Herbstes so total erschöpft, daß es
einen

Kriegswinter auf keinen Fall überleben

kann. Das sage nicht ich allein, das sagen alle Fran-
zosen, die von heute auf morgen sehen können. Der Einbruch
der Deutschen hat über 15 Millionen Franzosen aus-
einandergerissen. Diese 15 Millionen be-
finden sich auf einem fortwährenden Umzug,

ohne Raß, ohne feste Nahrung,

ohne zeitgemäße Kleidung, in einer seelischen Verfassung, die aus-
gezeichnet ist an Werten fehlt. Ein in Permanenz erklärtes No-
madenleben können nicht zehn Prozent von den genannten 15
Millionen bei Einbruch der kalten Witterung ertragen. Sie
müssen

sterben und verderben;

denn es etwas wie eine Organisation für die Fehung der Rot
dieser 15 Millionen ist nirgendzu entdecken. Ein höherer Offi-

zier sagte mir dicht vor Melun wörtlich: „Es gehen in Frankreich
mehr Zivilisten in diesem fürchterlichsten aller Kriege zu-
grunde als Soldaten.“ Er hatte bei Melun, Nogent, Se-
ganne und Montmirail innerhalb einer Woche Tausende und aber
Tausende von Nichtkriegern in Massengräbern beerdigen sehen.
Eine Verursachung für diese Nichtkrieger aber wird von der Regie-
rung aus guten Gründen nicht herausgegeben; denn mit ihr
ginge ein einziger Schrei des Entsetzens durch das ganze Land.
Bis eine Winterkampagne ist aber auch das

Heer absolut nicht vorbereitet.

Die Lebensmittel könnten da sein, wenn die Verbindungen mit
den Häfen auch nur einigermaßen funktionieren würden. In
den Häfen alles stillstehend, das meiste an Früchten und Lebens-
mitteln der Verweigerung und Vernichtung preis-
gegeben, im Innern des Landes aber, im Herzen von Frank-
reich, Leertum, Hunger, Frost. In der Desorganisation
im Eisenbahnbetrieb steht man wahrlich da. Auch
die Verwaltungen der Militärkassen sind mit ihrem
Geld zu Ende. Die letzteren können nicht nachgefüllt
werden. Jemandem steht die Kaschiererei in dem gewaltigen Be-
trieb für die Versorgung und Munitionierung des Millionen-
heeres. Jeder weiß es, daß es nicht. Jeder sucht nach Abhilfe.
Der eine macht den andern verantwortlich. Man streift, schimpft.
Mit dem einzigen sichtbaren Resultat: daß Chaos wird von Tag
zu Tag größer, verhängnisvoller, katastrophaler. In Uniformen
hat es ja schon zu Beginn des Krieges gefehlt. Hunderttausende
von Reservisten konnten gar nicht oder nicht rechtzeitig „einges-
chleift“ werden. In den Winter aber hat man offenbar über-

haupt nicht gedacht. Und schon machen sich warnende Stimmen
wegen des aufsehens größer werdenden

Mangels an Munition bemerkbar.

Selbst Offiziere versichern, die nicht im Verdacht allzu großen
Pessimismus stehen, daß Frankreich, nachdem es Belgien und
England — namentlich letzterem — mit Kanonen, Gewehren, Ku-
geln, Granaten „ausgeholfen“, in puncto Munition nicht über
das Unheiljahr 1914 hinauskomme. „Wehe aber, wenn ein früh-
zeitiger Winter eintritt!“ klagte mir ein den großen Kurage-
ratern augeteilter Oberst, ohne sich in Einzelheiten einzulassen.
„Frankreich blieb vom Dreißigjährigen Kriege verschont. Aber
in diesen beiden Kriegsjahren hat es das ganze Elend des
Dreißigjährigen Krieges auf einmal zu kosten bekommen, wie
es die

nächsten beiden Monate überstehen soll,

wenn uns Italien im Stiche läßt, ist mir ein unlösbares
Rätsel.“ So der Oberst, ein sehr intelligenter Mann, der seine
Aussagen mit den Worten schloß: „Glücklich, wer in der
Front steht. Er hat die Aussicht auf Sieg oder Untergang. Wir
aber, die hinter der Front stehen, die wir die Verantwortung für
die Ernährung, Munitionierung der Kämpfenden und — da die
Zivilbehörden vollkommen versagen — auch für die

Lebenshaltung der Nichtkämpfer,

für die Weiterexistenz der ganzen Nation tragen, wir vermögen
in dem Gefühl drohenden Unheils seit vielen Tagen kein Auge
zu schließen. Denn wir sehen ins — Leere im wahren
Sinne des Wortes.“ —

Was der Krieg bringt.

Im Nordosten.

Zu der in der heutigen Beilage besprochenen Nieder-
lage der russischen linken Flügels bei Augustow
im Gouvernement Smolensk meldet Wolff aus Königsberg
noch weiter:

Das kaiserliche Generalkommando in Königsberg hat
dem Generalstab die Ermächtigung erteilt, über die bereits
gemeldeten Kämpfe bei Augustow folgende ergänzende Mel-
dungen zu machen:

Die Russen sind in zweiwöchigen Kämpfen bei Smolensk am
1. und 2. Oktober völlig geschlagen und haben 3000 Ge-
fangene, 18 Geschütze, darunter eine schwere Batterie, viele
Maschinengewehre, Fahrzeuge und Pferde verloren.

Man mag nun nicht etwa annehmen, daß die ganze
nordöstliche russische Armee geschlagen worden sei. Es
handelt sich nur um den südlichen Flügel. Ob dieser Sieg
schon auf die ganze russische Front eingewirkt hat, wird nicht
gesagt. Auch wenn das der Fall, kann aber die ganze Front
nicht in heillosen Unordnung geraten sein. Denn die
Russen rufen in harter Übermacht heran auf einem Ge-
biete, das den deutschen Angreifern fürchterliche Schwierig-
keiten bereitet.

Erfolgreich vorwärts.

Das Große Hauptquartier meldet durch Wolff am
Kittlerbach zum 5. Oktober:

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Kampf
am rechten Flügels und in den Argonnen erfolgreich
vorwärts. Die Operationen vor Antwerpen und auf dem
nördlichen Kriegsschauplatz vollziehen sich planmäßig und
ohne Kampf.

Mit den östlichen Operationen ist hier das Vor-
gehen im südlichen Russisch-Polen und in Ost-Galicien ge-
meint. Dort sind seit dem 29. September Aktionen gegen
die russische Hauptmacht im Gange. Man erzählt an
österreichischen Quellen, daß die russische Hauptmacht
schon in der Nähe von Lublin sei. Man ist noch mit dem
strategischen Aufmarsch beschäftigt. —

Ultimatum an die Türkei?

Dem türkischen Vertreter der „Soci. Sig.“ wird aus
Anlaß der englischen Botschaft in Rom bestimmt mitgeteilt,
daß die Richtigkeit des Dreiverbandes von der Seite der
Niederlassungen der Darbanelen unter Stellung
eines Ultimatum gefordert hätten.

Der „Soci. Sig.“ wird zu diesem Thema außerdem
von ihrem Korrespondenten aus Konstantinopel gemeldet:

Zwischen dem russischen und dem englischen
Gesandten hat ein energischer Wortwechsel stattgefunden.
England warf England vor, durch übertriebene Forderungen des
russischen Gesandten wichtige russische Inter-
essen auf dem europäischen Kontinent zu verletzen. Die er-
forderliche Unterstützung, England machte mit einem neutralen Ge-
schäftswort größere Ansprüche zur Sicherung des Kriegsmateri-
als, besonders eines Artilleriemateri-
als, deren Zufuhr durch die Darbanelen jetzt gefährdet wird.

Englische Kriegsschiffe haben durch die Behauptung
eines türkischen Dampfschiffes im Ägäischen Meer vor
den Darbanelen und durch Anhebung einer unbefugten
Sperre die Türkei veranlaßt, die Darbanelen zu
schließen. Das war von Frankreich der Zweck der eng-
lischen Aktionen gewesen. Man wollte im Gegensatz der
Türke stehen lassen und die Darbanelen und deren Schiffe
unter englische Kontrolle nehmen. Die Türkei ist
die Seite an der auf sich selbst die Darbanelen ist zu
sein. Der Krieg in London geht, und der Druck auf

die Türkei begann. Diese stellte die Bedingung, daß die
englischen Streitkräfte die türkischen Territorialgewässer
verlassen sollten. Es scheint nicht, als ob das geschehen ist,
keinesfalls sind irgendwelche Garantien für die Zukunft in
dieser Richtung von England gegeben worden. Die Türkei
denkt daher nicht daran, die Darbanelen wieder zu öffnen,
und würde sich auch durch ein Ultimatum nicht dazu bewegen
lassen.

Moral der Geschichte: England kann aus Russland kein
Getreide erhalten und Russland von einem „neutralen“
Staat keine Kanonen. Und jeder der Diktatoren wird dem
andern die eigenen Fehler vor- —

Deutsche Flieger über Antwerpen.

Aus London wird über Christiana berichtet: Die Be-
sitzer von Christiana werden am Sonntagabend Zeuge eines
spannenden Luftkampfes zwischen einer deutschen Taube
und einem belgischen Zweimotorer über dem Zentrum der
Stadt, wobei die Taube den Zweimotorer verlor. Die belgische
Maschine war mit einer automatischen Bombe und die
deutsche mit einem Maschinengewehr bewaffnet. Die
Taube legte ihre Bombe ab, bis sie in einem Regen von Schrap-
nellen geriet. Sie entfiel, ohne allen Schaden angeri-
chtet zu haben. Der spanische Kampf wurde von fast der
ganzen Bevölkerung, die die Straßen füllte, beobachtet.

Schon am Freitag hat eine deutsche Taube durch ihren Flug
über Antwerpen in der Stadt großen Schaden verursacht. Die
auf die Taube gerichteten Granaten fielen teilweise in die
Straßen und verletzten und töteten mehrere Menschen.
Eine Granate durchschlug das Dach eines Hauses ohne zu ex-
plodieren. Die Taube war eine mit dem Namen „von Besseler“
unterzeichnete Fregatette in französischer und
flämischer Sprache beschriftet. —

Vom Krieg auf den Meeren.

Während die Kriegsschiffe auf dem Festland einander
in tödlichem mörderischem Ringen gegenüberstehen, spielt
sich auf den weiten Flächen der Weltmeere ein weniger auf-
fälliger, aber wohl ebenso aufregender Kleinkrieg ab. Die
unbegrenzten Schätze der deutschen Flotte Kreuzer
„Graf“, „Hartmann“ und „Königsberg“ sind bekannt.

Jetzt kommt aus französischer Quelle die Nachricht, daß
zwei weitere deutsche Kreuzer sich letzten Sommer ge-
macht haben. Umlich wird von französischen Marine-
kreisläufen mitgeteilt:

Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“
sind am 22. September von der Küste von Lissabon ent-
lassen und haben Kurs auf die Küste von Afrika. Sie sind
in der Gegend von Agadir im Hafen lag, in dem Grund
gefahren. Derzeit befinden sie sich in der Gegend von
Agadir und haben die Küste von Afrika erreicht. —

Europa wird von unrichtiger Seite mitgeteilt, daß
Brest nur ein kleiner Ort ist, als eine Stadt gelten
kann, da es ein Ort mit drei Batterien mit etwa 20 Ge-
schützen verbleibenden Kanonen besitzt.

Die Insel Lissabon ist der Hauptpunkt der französi-
schen Operationen im südlichen Ozean. Sie hat die
Größe eines kleinen Festlandes, besitzt 4 Kilometer
Umfang und umschließt einen regelmäßigen Schiff-
hafen nach San Francisco. Brest ist der Haupt-
punkt der französischen Operationen.

Gleichzeitig meldet die Londoner „Times“ aus
Lima in Peru:

Der deutsche Dampfer „Marie“ traf in Callao mit der
Bemannung des englischen Dampfers „Bankfield“ ein, der
an der Nordküste von Peru durch den deutschen Kreuzer
„Leipzig“ in den Grund gebahrt worden war. „Bank-
field“ führte 6000 Tonnen Zucker für Liverpool. Die Ladung
hat einen Wert von 120 000 Pfund (2 400 000 Mark). Weiter
hat die „Leipzig“ nach einer Reuter-Meldung das englische
Dampfschiff „Elfinor“ in den philippinischen Gewässern am
15. September in den Grund geholt. Die Mannschaft des
Schiffes wurde in Galapagos an Land gesetzt.

Auch die Seeminen fordern ihre Opfer. Nach einer
Meldung aus Christiana ist der norwegische Dampfer
„Sifing“ vor Island gescheitert. Die Mannschaft
konnte gerettet werden. Zwar ist hier über die Ursache
des Scheiterns keine Angabe gemacht, doch deutlicher wird
der Nachrichten dienst hinsichtlich eines weiteren Dampfers,
der gesunken ist. Einer Lloyd-Meldung zufolge ist der
Dampfer „Tromo“ aus Arendal in der Mündung
des Dnepr auf eine Mine und sank. Zwei Mann
von der Besatzung sind ertrunken. Die Überlebenden wur-
den durch einen Fischdampfer aufgenommen und nördlich
von Shields an Land gesetzt. —

Eine weitere Lloydmeldung aus Ostende berichtet:

Der englische Dampfer „Dawson“ auf der Fahrt von
Gull nach Antwerpen ist in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober
auf eine Mine geraten und gesunken. Neun Mann
der Besatzung wurden vermisst, acht Mann wurden von einem
Fischdampfer aufgenommen und nach Ostende gebracht.

Die englische Admiralität kündigt gegen die deutsche
Minenfahr nun „Gegenmaßnahmen“ an und teilt mit, daß
ein System von Minenfeldern ausgelegt worden
ist. Demgegenüber macht Wolffs Bureau erneut darauf
aufmerksam, daß deutsche Minen nur an der eng-
lischen Küste liegen. Das neue Verfahren Englands,
die internationalen Gewässer der südlichen Nord-
see mit Minen zu verlegen, sei ein Bruch des Völker-
rechts. Uebrigens werde nicht Deutschland dadurch ge-
schädigt werden, sondern die neutralen Staaten, in erster Linie
Holland. —

Verlustliste Nr. 41.

Folgende Truppenteile sind darin vertreten:

Generalkommandos: 1. Armeekorps, Stabs-
2. und 4. Armeekorps, Stab. — Infanterie: 8. Infanterie-
Division, Stab. 12. und 22. Reserve-Division, Stab. 3., 7., 13.
und 20. Infanterie-Brigade, Stab. 22. Reserve-Infanterie-Brigade,
Stab. 30., 43. und 86. Infanterie-Brigade, Stab. 1. Garde-
Reserve-Regiment. Brigade-Infanterie-Bataillone 2., 3., 4. Garde-
Regiment, der 1. gemischten Garde-Brigade. Reserve-Infanterie-
Regiment Nr. 2. Grenadier-Regiment Nr. 5. Brigade-
Infanterie-Bataillon Nr. 7. Grenadier-Regiment Nr. 10. Reserve-
Infanterie-Regiment Nr. 10. Grenadier-Regiment Nr. 11, 12.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 12. Infanterie-Regiment
Nr. 15. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19. Infanterie-Regi-
ment Nr. 21. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21, 22, 23.
Brigade-Infanterie-Bataillon Nr. 24. Infanterie-Regiment Nr. 29,
30, 31, 32. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 32. Landwehr-
Infanterie-Regiment Nr. 32. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 35.
Brigade-Infanterie-Bataillon Nr. 43. Infanterie-Regiment Nr. 44.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 48. Landwehr-Infanterie-Regi-
ment Nr. 48. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 60. Infanterie-
Regiment Nr. 61, 62. Jäger-Regiment Nr. 73. Brigade-
Infanterie-Bataillon Nr. 80. Infanterie-Regiment Nr. 82. Reserve-
Infanterie-Regiment Nr. 82. Landwehr-Infanterie-Regiment
Nr. 83. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87. Infanterie-Regi-
ment Nr. 128. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 130. Infanterie-
Regiment Nr. 135, 146, 147, 148, 149, 156, 160, 175.
Landwehr-Bataillone Offenburg, Neumünster. Jäger-Bataillon
Nr. 5. Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 12. — Caval-
erie: Dragoner-Regiment Nr. 19. Reserve-Cavalerie-Regiment
Nr. 2, 5. Mousen-Regiment Nr. 15. Jäger-Regiment zu Pferde
Nr. 7, 10. 2. Landwehr-Bataillon 2. Armeekorps. — Feld-

Hilflos auf dem Schlachtfeld.

Aus einem der „Dresdner Volkszeitung“ zur Verfügung gestellten Brief eines sächsischen Landwehrmannes entnehmen wir die folgende Schilderung der Leiden eines Verwundeten, der 56 Stunden hilflos auf dem Felde liegen mußte:

„Daß ich am linken Arm und rechten Bein verwundet bin, werdet Ihr wohl durch eine Karte schon wissen. Meine Wunden werden von Tag zu Tag besser. Der Arm hat mir noch nicht viel Schmerzen bereitet, der ist wie abgestorben. Das Bein ist etwas besser davongekommen. Der Schuß ist unter der Kniekehle durchgegangen und hat, soviel ich selbst merke, nur einen Knochen etwas verletzt. Sonst ist es kein gefährlicher Schuß. Mir verursachte die Spannung in dem Kniegelenk hauptsächlich die erste Zeit sehr große Schmerzen, jetzt ist es schon bedeutend besser. Ich habe dann noch einen ganz leichten Streichschuß über dem Knie, dieser ist schon lange abgeheilt. Zwei Schüsse gingen dann noch durch den Wadenrost. Ihr braucht Euch nicht im geringsten Sorge um mich zu machen. Hier im Lazarett werden wir versorgt wie die kleinen Kinder. Sind auch weiche! — denn wir können uns wenig selber helfen. In Metz sind nicht weniger denn 30 Lazarette eingerichtet. Alle Tage kommen neue Verwundete. Die transportfähig sind, kommen dann weiter nach Deutschland. Im französischen Lazarett waren wir nur zwei Tage, und zwar auch in einer Schule in einem Dorfe. Die Franzosen haben uns auch sehr gut behandelt, allerdings war die Einrichtung nicht so wie hier.

Viele Kameraden und ich haben nach der Verwundung

56 Stunden im Felde liegen müssen,

ehe wir nach dem französischen Lazarett gebracht wurden. Wir haben da viel durchmachen müssen, aber es ist schon alles wieder vergessen und wir wünschen nur, daß wir Deutschen auch weiterhin liegen. Wenn es auch ein bitterer Kampf ist, der oft geleistet werden muß. In dem Gefecht, in welchem ich verwundet wurde, waren schon einen ganzen Tag die aktiven Bayern im Kampf. Unser Regiment mußte dann die ganze Nacht zur Verstärkung der im Kampfe liegenden bayerischen Regimenter durchmarschieren. Erschöpft kamen wir dann gegen Morgen an die Gefechtslinie heran. Sofort wurde ausgeschwärmt und schon nach einer Stunde waren wir in einem sehr schweren Kampfe gegen die Franzosen. Wir mußten eine leichte Anhöhe hinauf, ehe wir den Feind sehen konnten. Ich kam etwas links ab von meiner Truppe, und wie ich die Anhöhe hinauf war, befand ich mich auf einmal zwischen den aktiven Bayern. Diese freuten sich, daß sie Verstärkung erhielten, denn die Munition wurde knapp bei ihnen. Sie sprachen mir Mut zu, denn sie erzählten mir, daß sie schon die ganze Nacht in dieser Stellung lagen und noch keine Verluste hatten. Die Franzosen schossen zu hoch.

Wie Hagel gingen die Kugeln über unsere Köpfe hinweg. Doch es währte nicht lange, so hatten sich die Franzosen einigermaßen eingeschossen, es fielen schon Kameraden, da mußten wir sehen, daß wir weiter herankamen. Mit Todesverachtung gingen wir vor. Hinter uns sahen wir Schrapnelle mit furchtbarem Getöse niedergehen, noch dazu bekamen wir von der rechten Seite Gewehrfeuer. Man glaubte,

die Welt müßte in Stücke gehen.

Ich war auch kaum 50 Schritte vorgegangen, da erhielt ich den Schuß in das rechte Bein. Ich mußte nun in diesem Kugelregen liegenbleiben, legte meinen Tornister vor den Kopf. Bei dieser Arbeit wurde mir der Arm zerhauen und ich hatte nur dafür zu sorgen, daß ich meine Wunde am Arme zuhielt, sonst wäre ich verblutet, denn die Sanitätskolonnen konnten hier schwer herankommen. Mit dem Verbinden mußten wir uns einige Zeit gedulden.

Nachmittags hatten die Deutschen die Franzosen zurückgeschlagen. Aber die Ruhe währte nicht lange. In der Dämmerung sah ich von meinem Platz aus, daß die Franzosen wieder aus dem Walde hervorkamen. Es wurde nun unsere Lage sehr kritisch. Zu meinem Schreck kamen die Feinde über das Feld, auf dem wir Verwundete lagen. In diesem hilflosen Zustand könnt Ihr wohl selbst denken, wie es uns zumute war. Als diese uns liegen sahen, richteten sie zuerst die Gewehre auf uns. Als sie sahen, daß wir ganz wehrlos waren, senkten sie die Waffen. Ein Franzose wollte mir meinen Tornister durchwühlen und wegnehmen, ich rief einen französischen Kapitän.

Dieser war ein sehr guter Mensch.

Dieser französische Kapitän gab dem Soldaten den Befehl, mir meine Sachen zu lassen, außerdem gab er mir zu verstehen, daß wir uns nicht zu fürchten brauchten. Wir sahen dann mit Ruhe den französischen Truppen zu, wie diese sich zum Gefecht entwickelten. Nachdem entspannt sich dann im Tal ein verzweifelter Kampf. Die Geschosse schlugen viel auf unserer Höhe ein. Jede Minute erwartete man eine neue Verwundung oder den Tod. Ruhig, kaum daß man noch wagte, Atem zu holen, erwartete man sein Schicksal.

Es wurde immer dunkler. Das Gewehrfeuer wurde schwächer, die Kanonen verstummten eine nach der andern. Wir dankten Gott, daß wir glücklich davongekommen waren. Nun bekamen wir andere Sorgen. Die deutschen Truppen hatten sich zurückgezogen. Die Franzosen räumten im Tal ihre Verwundeten hinweg. In den nächstliegenden Dörfern war großer Jubel. Die Franzosen fühlten sich so ganz als Herren. . . . Aber nicht lange, denn am andern Morgen waren sie alle verschwunden. Der

Boden war ihnen wohl schon wieder zu heiß geworden. Nun war Friede um uns. . . . Kein Mensch war zu sehen, die Dörfer waren leer. Uns ward angst und bange. Was soll bloß aus uns werden? Viele Kameraden

riefen verzweifelt Tag und Nacht um Hilfe.

Nichts regte sich. Der Durst wuchs ins Unausprechliche, die Wunden brannten immer mehr. Ich nahm morgens mit der Hand den Tau vom Grase, der wenigstens kühlte. Essen konnte ich nicht; da die Kehle ausgetrocknet war, brachte man nicht einen Feldzwieback hinunter. Die Lage wurde von Stunde zu Stunde trauriger. Ich suchte Zerstreuung und Trost im Wohlgefallen an der Natur, freute mich an jeder Blume, die in meiner Nähe stand. Nachts träumte man meist von schönen Wiesen mit Wasser.

Nach 56 Stunden hörten wir an einem Vormittag von ferne Pferdegetrappel und es dauerte nicht lange, so sahen wir drei Reiter. Wir riefen diesen

aus Leibeskräften Hilferufe

zu. Endlich bemerkten sie uns und kamen auf uns zugeritten und brachten uns die erste Hilfe. Es waren drei heftige Dragoner. Die Freude war so groß, daß uns aus Dankgefühl die Tränen in den Augen standen. Nun bekamen wir Wasser. Ich ließ mir zwei Feldflaschen voll zur Reserve bringen und noch zwei Beutel Feldzwieback dazu. Gegen Abend kamen dann drei französische Erntewagen mit Stroh gefüllt. Drei französische Bauern haben uns dann auf die Wagen geladen. Dieser Transport war ja für unsere Wunden kein schöner, denn die Wagen mußten eine ganze Zeit über Felber fahren, da gab es oft unliebsame Erschütterungen, die den Wunden nicht sehr wohl taten. Aber wir fühlten uns über und über glücklich, daß wir nun endlich aus unserer traurigen Lage befreit wurden. Wir kamen etwa nach einer Stunde Fahrt

in einem französischen Ort an,

wo die Kirche und die Schule zu einem Lazarett eingerichtet waren. Ich wurde in der Schule mit untergebracht. Ein französischer Arzt legte uns dann neue Verbände an. Viele Frauen und Mädchen aus dem Dorfe waren hier bei uns als Pflegerinnen. Allerdings konnten wir kein Wort verstehen. Trotzdem waren die Menschen hier nicht schlecht. Wir hatten viel Spaß mit diesen Leuten, da durch die Zeichensprache sehr oft Mißverständnisse entstanden. Am zweiten Tage im französischen Feldlazarett wurden wir dann noch einmal von herangekommenen bayrischen Stabsärzten verbunden und am Nachmittag wurden wir, erst auf Erntewagen, dann eine Strecke weit mit der Bahn, bis nach Metz gebracht.“ —

Was der Krieg bringt.

Der Antwerpener Festungsgürtel gesprengt!

Das Große Hauptquartier meldet am Abend des 3. Oktober durch Wolff:

Auf dem französischen Kriegsschauplatz sind heute keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Im Angriff auf Antwerpen fielen auch die Forts Pierre, Waelhem, Königshout und die dazwischenliegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erobert. Die in den äußersten Fortgürtel geschobene Lücke gestattet, den Angriff gegen die innere Fortlinie und die Stadt vorzutragen.

Niemand im Lande, auch Kundige nicht, hat angenommen, daß die artilleristische Befestigung Antwerpens so schnell so große Erfolge bringen würde. Am vergangenen Sonntag hat die Antwerpener Besatzung noch einen gewaltigen Ausfall unternommen; nicht weniger als 70 000 belgische Truppen sollen versucht haben, die drohende Zerniierung von sich abzuwenden. Der Ausbruch wurde abgeschlagen; die Besatzung mußte wieder hinter dem äußeren Fortgürtel Schutz suchen. Am Abend des Sonntags rückten deutsche Truppen in Mecheln ein, das eine knappe Meile vor den südlichen Forts gelegen ist. Die Belgier beschossen daraufhin Mecheln; die Belgier beschädigten dabei die berühmte Kathedrale dieser alten Bischofsstadt. Aber die Deutschen blieben; der neue Besitz war ihnen nicht mehr abzugeben.

In der Nacht zum Montag, 28. September, wurde schon die letzte Hand an die Montierung der schweren Haubitzen gelegt und am Montag begann ihre donnernde Sprache. Nach knapp zwei Tagen lag das Doppelfort Wavre-St. Catherine in Trümmern; am Mittwoch nachmittag wurde es gestürmt. Die erste Lücke war gesprengt worden.

Abermals drei Tage weiter und drei weitere Forts sind von den schweren Geschossen zermalmt worden. Das Fort Waelhem, das nördlich von Mecheln liegt, und die Forts Königshout und Pierre, die nach Nordosten hin dem vorher bezwungenen Fort Wavre-St. Catherine folgen. Damit ist in den äußeren Gürtel Antwerpens, der eine Ausdehnung von 100 Kilometern hat, eine Lücke von 13 Kilometern Breite gerissen worden.

Das ist ein gewaltiger Erfolg der Belagerungsgeschütze. Er bringt zwei Bahnlinsen, die über Löwen nach Lüttich und die über Hasselt an die holländische Grenze bei Maastricht, in deutschen Besitz. Er öffnet außerdem nicht weniger als sechs Uebergänge über die Nethe, einen Fluß, der hinter dem äußeren Fortgürtel das Terrain sichern und unter Wasser setzen soll.

Das aber noch wichtiger ist und was der Generalstab auch ausdrücklich hervorhebt: die breite Dreiecke gestattet den Deutschen, ihre Geschütze vorwärts zu bewegen und so weit heranzuschaffen, daß der artilleristische Angriff alsbald auch gegen die innere Fortlinie und damit gegen die Stadt selbst gerichtet werden kann. Von den zerstörten Forts aus bis ins Zentrum der Stadt sind nur noch zwei Meilen, bis zum inneren Fortgürtel nur noch 10 Kilometer. Das sind Strecken, über die die schweren Kaliber spielend hinwegreichen.

Nun sind schwere Geschütze nicht so leicht wie Maschinengewehre fortzutragen. Sie müssen vielmehr auf Geländebahnen verladen und weiterbewegt und am neuen Platz erst sorgsam montiert werden. Aber das erforderliche Material und die erforderlichen eingeübten Mannschaften werden zur Stelle sein. In einigen Tagen wird die Arbeit geleistet werden können.

Und dann wird's Ernst mit Antwerpen!

Der innere Fortgürtel bietet bei weitem nicht den Widerstand, den die äußeren Forts leisten können. Die dazwischen liegenden Erdbefestigungen und Drahtverhaue können den schweren Granaten erst recht nicht widerstehen. Sie werden wie Sand hinweggeblasen. Ueber den inneren Fortgürtel hinweg aber werden die schweren Geschütze gleichzeitig in die Stadt schagen und Tod und Verderben um sich streuen.

Gleichwohl möchten wir davor warnen, schon jetzt anzunehmen, daß Antwerpen dicht vor dem Falle stünde. Die Belgier haben bisher eine furchtbare, an Bahnlinsen grenzende Widerstandskraut entwickelt; nicht bloß die Armer, das ganze Volk hat sich den Deutschen verzweifelt widersetzt, wofür der ständige Franktireurkrieg, der heute noch nicht überall erloschen ist, blutiges Zeugnis ablegt. Wird aber Antwerpen dem Sieger ausgeliefert, so ist ganz Belgien erledigt.

Das weiß jeder belgische Soldat hinter Antwerpens Fortwällen und deshalb wird er in wilder Entschlossenheit sein Leben darangeben, um zwar nicht das Verhängnis abzuwehren, wohl aber den Sieger seinen Sieg so teuer und opferreich wie möglich bezahlen zu lassen. Das Vaterland ist verloren — so empfinden die Führer wie die Mannschaften — mit ihm werden auch wir den Deutschen ausgeliefert; wohl, sie sollen uns nicht billig haben! Wilde Entschlossenheit wird in ihnen auflodern; der wahnsinnige Mut der blanken Verzweiflung wird sie erfüllen und sie werden an Ausfällen und Durchbrüchen wahrscheinlich noch leisten, was geleistet werden kann. Zwar der Süden ist ihnen jetzt versperrt, aber sie haben noch andre offene Pforten und sie werden sie wohl benutzen.

Nur sich vor möglichen Enttäuschungen zu schützen, tut man daher gut, mit einem Widerstand bis zum letzten Stand der Antwerpener Besatzung zu rechnen. —

Ein russischer Flügel geschlagen.

Der Schluß der oben angeführten Generalstabsmeldung vom Abend des 3. Oktober lautet:

Im Osten sind das 3. sibirische und Teile des 22. Armeekorps, welche sich auf dem linken Flügel der über den Njemen vordringenden russischen Armee befanden, nach zweitägigem erbittertem Kampfe bei Augustow geschlagen worden. Ueber 2000 unversehrte Gefangene, eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre wurden erbeutet.

Das 22. finnländische Armeekorps, das nicht etwa aus Finnländern, sondern aus Russen, die bisher in Finnland gefangen haben, zusammengekehrt ist, hat ebenso wie Teile des 3. sibirischen Korps schon einmal eine Niederlage erlebt. Diese Truppen waren es, die zur Hilfe für Rennenkampf Wilna-Armee südlich von Lyda in Ostpreußen eindrangen, die sofort bei Lyda geschlagen wurden und dann auf russischen Boden entwichen. Zwei Tage später folgte ihnen die Wilna- oder Njemen-Armee Rennenkampf unter Zurücklassung von vielen Geschützen, vielen Munitionswagen und fast 30 000 Gefangenen.

Die Verfolgung setzte sofort ein, sie brachte das Grenz-gouvernement Suwalki unter deutsche Verwaltung, aber sie konnte natürlich nicht die Wilna-Armee Rennenkampf und des Oberbefehlshabers aller russischen Truppen, des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, zur Auflösung bringen. Rennenkampf wird immerhin noch 200 000 Mann aus der Niederlage auf russischen Boden gerettet haben. Nachdem er die gewaltigen Geschützglücken aufgefüllt, neue Munition herangeschafft hat, ist er, wie aus dem Texte der amtlichen Meldung hervorgeht, unter dem Schutze der Festungen Wilna, Grodno und Lomwa zur Bildung einer neuen Armee aus den Resten und Trümmern der geschlagenen geschritten. Dieses neue Wilna-Heer rückt gegen das Gouvernament Suwalki und die ostpreussische Grenze zwischen Lyda und dem verwüsteten Endstaken im Norden vor. Der linke Flügel dieser Armee wird von dem 3. sibirischen und Teilen des 22. finnländischen Korps gebildet und dieser Flügel ist in zweitägiger erbitterter Schlacht in den Wäldern bei Augustow geschlagen worden. Die Zahl der Gefangenen beweist, daß der Flügel eine wahrhafte Niederlage und nicht bloß eine Schlappe erlitten hat.

Die Niederlage eines Flügels greift sofort auf die ganze Armee über. Es ist daher anzunehmen, daß die Russen die ostpreussische Grenze nicht erreichen werden, daß vielmehr sich bald auf russischem Boden gegen Rennenkampf wiederholen wird, was er schon auf ostpreussischem Boden erlitten hat. Allerdings ist zu beachten, daß das Gelände äußerst ungünstig ist; viele Seen und Sümpfe machen das Fortkommen äußerst schwer, stellenweise sogar ganz unmöglich. In mehreren von den russischen Straßen, die keine Straßen, sondern Alleen sind. Die Operationen können sich daher nicht so schnell entwickeln, wie das in den entscheidenden Tagen Ostpreußens der Fall war.

Aber mit der Bezwiegung des linken Flügels ist schon ein glänzender Anfang gemacht worden. Die russische Widerstandskraft war durch die früheren Niederlagen schon erheblich geschwächt; sie wird durch die neue weitere gemindert. Da man nun hofft, daß der zweite Wilna-Armee Rennenkampf noch auf russischem Gebiet das Schicksal bereitet wird, das die Narwa-Armee auf Kimmerniederungen bezeugte. Das würde für die deutschen Operationen im nördlichen Rußland von ungeheurer Tragweite sein und seine Wirkungen bis nach Galizien ausstrahlen lassen.

Erlebnisse eines Sanitätsoldaten.

Dem „Hamburger Echo“ wird ein vom 14. September datierter Selbstbericht zur Verfügung gestellt, der die großen Erfahrungen schildert, die ein Sanitätsoldat in einem russischen Sanitätsbataillon gemacht hat. Der Bericht ist auf dem rechten deutschen Flügel in Preußen seiner Heimatstadt gedruckt und ist durch die Zurücknahme des Flügels mit seinen Kameraden in schwere Bedrängnis geraten. Er lautet:

„Als am 3. 9. war eine große Schlacht bei ... Unsere Batterie war gerade in einem Tal, während ...“

... mit Trümmern und Fetzen ... Die Nacht war dunkel, und wir konnten lange nicht schlafen. ...“

... nächsten Morgen ...“

...“

die Stadt verlassen. Dann ging die Reize weiter. Am 12. morgens gegen 6 Uhr kamen wir durch ein Dorf und machten bei einer Brücke halt, um die Division herankommen zu lassen, welche hinter uns war, weil wir doch sonst immer hinter den Truppen marschieren. Wir tranken gerade Kaffee, und einige von uns gingen auf die Brücke zu. Doch kaum hatten sie die betreten, als

ein Hagel von Geschossen

auf die Brücke niederhing, glücklicherweise ohne jemand zu treffen. Die Division hatte einen andern Weg genommen, jenseits der Brücke, und wir standen nun da und wußten nicht woher und wohin. Die Franzosen hatten eine Stellung genommen auf einem Berge, so daß sie die Brücke beobachten konnten. Zurück konnten wir auch nicht mehr, und unser Sanitätskreuz wurde ansehnend von den Franzosen nicht gesehen. Hinüber mußten wir, um nicht gefangen zu werden, und mußten vor allen Dingen den Anstoß an unsere Division wieder haben. Unser Mittmeister kommandierte Marsch, und wir kamen auch glücklich bis zur Hälfte über die Brücke. Dann aber schossen die Franzosen mit Gewehren und Maschinengewehren.

Wir liefen wie die Hasen,

während die Kugeln links und rechts, vor und hinter uns aufblitzten. Ich bekam einen leichten Streichfuß an der rechten Hand und fiel während des Laufens. In diesem Moment geht ein Pferd mit Reiter über mich hinweg, und das Vieh tritt mir auf den linken Unterschenkel. Ich raffe mich mühsam auf und humpel mit dem rechten Bein weiter, bis ich auf die Brücke. Dann auf der andern Seite der Brücke winkt die Rettung, da steht ein massives Haus, wo schon etwa 20 Mann von uns stehen. Glücklicherweise ich auch dort an, während die Franzosen noch immer wie bestien schreien. Mein Freund schnidet mir gleich den Stiefel auf, da das Fußgelenk schon bis geschwollen ist. Ich dachte, es sei ein Bruch, aber der Arzt stellte nachher fest, daß es nur eine Verstauchung war. Heute kann ich schon wieder eine Zeitlang darauf stehen. Wir konnten nicht lange warten,

im wilden Lauf ging es weiter,

während mich zwei Mann mitgeschleppten und die Franzosen schon auf uns Schreie mit Granaten schossen. Sie haben aber nur mehrere von uns verwundet und eine Anzahl Pferde getroffen. Untermwegs wurde ich auf einen vorbeifahrenden Wagen gelegt, der mich auch glücklich an unser Ziel brachte. Jetzt liege ich nun schon drei Tage im Bogen, kann aber schon wieder gehen und die Hand ist auch im Freilauf ...“

Das Landsturm-Bataillon Burg.

Ein Teil dieses Bataillons, zu dem auch viele Ragdeburger gehören, ist bei den Kämpfen in und um Verden, 5 Meilen vor Antwerpen, in belgische Gefangenschaft geraten. Die Antwerpener Zeitung „La Presse“ gibt über ihren Transport unter dem 11. September einen Bericht, den wir im „Burger Tageblatt“ abgedruckt finden und der hier folgen mag, um die Angehörigen zu beruhigen:

„Die 450 deutschen Gefangenen — nicht 500, wie man zuerst gemeldet hatte —, die am Mittwoch in Verden gemacht wurden, sind am Donnerstag früh in Sicherheit gebracht worden. Als sie am Südbahnhof ausgeladen waren, wurden sie dort im Bariatel 3. Klasse untergebracht, in zwei Reihen längs der Mauer mit dem Gesicht gegen die Mauer, während man eine genügende Wache um sie aufstellte. Um 10 Uhr marschierten sie unter dem Vortritt und gefolgt von einer Abteilung Gendarmen und eskortiert von einer Kompanie des 24. Linien-Regiments mit aufgepflanztem Seitengewehr aus ihrer provisorischen Unterkunft durch die Straßen und über den Platz de la Reine und wurden nach dem Hafen geführt. Das Gerücht über diesen Transport durch die Stadt ist falsch. Eine ungeheure Volksmenge schloß sich an den Zug an. Die Gendarmen-Abteilung, die den Zug eröffnete, hatte ganz Ruhe, der Zug marschierte ruhig. Schließlich aber begannen sich die Ränge zu bewegen, Spektel zu zeigen, und zwar sehr dicht längs der Bürgersteige, so daß der Zug anhalten konnte. Alle diese Gefangenen gehören zum deutschen Heere, besonders zum Landsturm-Bataillon Burg bei Radeburg. Das will sagen, daß sie durchaus nicht die jungen Rekruten sind von der ersten Linie, die vor Kämpfern und Wunden stehen. Es sind alles bewährte Krieger, einige sogar schon als die Rekruten mit einem Gesicht mit Narben und wunden Schrammen gezeichnet. Die einen sind beladene mit alten Manns Uniformen, eingetupft mit roten Pulver und Blut, andere sind in zerschnittenen Uniformen mit roten Pulver und Blut. Die einen tragen die ...“

...“

...“

Die „ausgestochenen Augen“.

In jedem Kriege wiederholen sich dieselben wilden Gerüchte. Die abgehackten Finger und die ausgestochenen Augen spielten im türkisch-bulgarisch-serbisch-griechischen Krieg eine ebenso große Rolle, wie sie jetzt in Belgien und Frankreich zu spielen scheinen. Die Gemüts-erregung, in die der Krieg alle Welt versetzt hat, läßt leider jedes Gerücht ein williges Ohr finden, und nur selten legt der kritische Verstand einige Hemmungen an.

Wiesbaden und in mancher Gestalt taucht die Nachricht von den Reihen der Verwundeten auf, denen die Augen nachträglich ausgestochen worden seien. In Aachen, so hieß es, sei in einem Lazarett ein ganzer Saal voll deutscher Krieger, die heimlich ihres Augenlichts beraubt worden seien. Die „Rhein. Volksztg.“ hat sich deshalb an den Stiftspropst Dr. Kaufmann in Aachen mit der Bitte um Aufklärung gewandt. Dieser Herr schreibt daraufhin u. a.:

... Es besteht wohl kaum mehr ein Zweifel darüber, daß in den letzten Tagen eine Art Geistesepidemie ausgebrochen ist, die höchst bedenkliche Folgen hat und haben wird. Wir, die in unmittelbarer Nähe der großen Kriegserreignisse des Westens leben, können am besten darüber berichten, wie ganz unverbürgte schauerliche Nachrichten aller Art von Mund zu Mund erzählt werden — auch unter unsern Kriegern. Verallgemeinerungen einzelner Fälle sind an der Tagesordnung und eine wilde Phantasie äußert sich mitunter in ganz tollen Fällen von Autosuggestion. So weiß ich von einem Soldaten, der verwundet hier liegt, daß er erzählt, er sei bei der Erschießung der Mönche von Löwen mit dabei gewesen, die in ihrem Keller deutsche Soldaten ermordet hätten. Als ihm geradezu vor dem Kopf gesagt wurde, diese Erzählung über die Mönche in Löwen sei gar nicht wahr, wurde der Soldat kleinlaut und gab eine ausweichende Antwort.

Ich wundere mich in dieser Hinsicht über gar nichts mehr, wenn ich auch andererseits auf das tiefste darüber betrübt bin, daß man mit solcher Leichtfertigkeit Nachrichten ausbreitet oder weitererzählt, die als Folge eine große Erregung des ganzen Volkes und auf die Soldaten haben müssen. Einer erzählt es dem andern, jeder versichert es aufs neue, es wäre ihm „als sicher“ erzählt worden, und die Kreise ziehen sich immer weiter.

Was nun das von Ihnen erwähnte Gerücht angeht, so kann ich Ihnen mitteilen, daß ich mich sofort mit amtlichen Stellen in Verbindung gesetzt habe. Ich teile Ihnen das Zeugnis des Chefarztes eines hiesigen Lazarets, eines berühmten Augenarztes, mit, den ich gerade, weil er Augenarzt ist, auch befragte. Er schreibt mir:

Es gibt in keinem der Aachener Lazarets einen Saal, der mit Verwundeten gefüllt ist, denen die Augen ausgestochen worden sind. Meines Wissens ist überhaupt kein derartiger Fall hier in Aachen beobachtet worden.

Was für Aachen richtiggestellt wird, wird aber bald wieder für einen andern Ort als funkelnagelneu und gutverbürgte Nachricht auftauchen. Wir richten daher erneut die Mahnung an alle, die einer solchen noch zugänglich sind: Glaubt nicht kritiklos alles, was jetzt an Gerüchten und ganz wahrhaftig wahren Geschichten von Kanten und Bajan beiderlei Geschlechts kolportiert wird. Der Krieg ist schrecklich genug, er bedarf wirklich nicht noch der Ueber-treibungen! —

Im Schützengraben.

Daß der Humor selbst in Schützengräben gedeiht, beweist eine mit Bleistift geschriebene Feldpostkarte, die ein junger Offizier, der bereits seit Wochen in der vordersten Linie an der Aisne kämpft, in die Heimat gesandt hat. Sie schildert in Versform das Leben in den Schützengräben:

Das Haar wächst uns zur Mähne,
Die Seife ward uns fremd,
Wir pugen keine Zähne.
Wir waschen auch kein Hemd.
Durchnäht sind alle Kleider,
Nicht bleibt der Magen leer,
Von Bier und Wein gibt's leider
Auch keinen Tropfen mehr.
Es quackt in Schuh und Socken,
Der Dreck spritzt bis zum Ohr;
Das einzige, was noch trocken,
Sind Knie und Humor.
Doch dieser Heroismus
Geht auch 'nen großen Reiz:
Uns zieht der Rheumatismus
Zurück ins Vaterland durchs Kreuz! —

Notizen.

Die Solvay-Werke unter Staatsaufsicht. Die „Rheinische Zeitung“ meldet, die Weltfirma Deutsche Solvay-Werke A.-G. Bernburg sei auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 4. September durch die belgische Regierung unter staatliche Aufsicht gestellt. Zum aufsichtführenden Beamten wurde der Staatsanwalt Biermann (Bernburg) bestellt. Der Sitz des Aufsichtsrats der Deutschen Solvay-Werke A.-G. ist Brüssel. Der Vorsitzende ist der Gründer Ernest Solvay, ein bekannter Chemiker, der seinerzeit in Brüssel von der belgischen Verwaltung als Geisel für die Brüsseler Kriegsschuldung in Anspruch genommen wurde. Solvay hatte der belgischen sozialistischen Arbeiterpartei Millionen für Bildungszwecke zur Verfügung gestellt. —

Mobilisierung in Norwegen. Ein Erlaß der Regierung verfügt die Errichtung verschiedener neuer Garnisonabteilungen für alle sich freiwillig meldenden Dienstfähigen. Der Befehlsgang ist der 1. November. —

Belgier zerbrechen Eisenbahngleise. Die deutsche Militärbehörde in Belgien hat bekanntgemacht, daß sie aus den Dörfern, die an den Eisenbahnen gelegen sind, Geiseln nehmen werde. Diese würden unverzüglich erschossen, wenn es wieder vorkäme, wie am 29. September auf der Strecke zwischen Löwen und Namur, daß Gleise und Telegraphenleitungen von Bewohnern der umliegenden Dörfer zerstört werden. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. Oktober 1914.

Die Paketsendungen an die Truppen.

Das Kriegsministerium erwirkt beim Generalquartiermeister beschleunigte die Beförderung von Privatpaketen mit Auslieferungsweg und Befreiungsfreien im Gewicht bis zu 5 Kilogramm. Zunächst ist für die Auslieferung solcher Pakete die Zeit vom 19. bis 26. Oktober in Aussicht genommen. Bewährt sich die Einrichtung und wird von den Angehörigen in der Heimat kein unangenehmer Gebrauch von ihr gemacht, so soll das Verfahren von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Die zwischen dem Kriegsministerium und dem Reichspostamt getroffenen Vereinbarungen über den Versand dieser Pakete werden demnächst bekanntgegeben. Es wird darauf hingewiesen, daß schwerere Pakete nach wie vor gemäß § 23 der Feldpost-Dienstordnung den Ersatztruppenteilen zu übersenden sind, welche deren Weiterleitung veranlassen.

Auf die richtige Adressierung aller Postsendungen wird erneut hingewiesen. Bei Prüfung der Bescheidungen über nicht angelommene Briefe usw. ist festgestellt worden, daß in zahlreichen Fällen die Angaben auf den Briefen unrichtig waren. Es muß einleuchten, daß ein Brief mit der Adresse: An den Reservisten A. des 6. Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 7, 9. Division, 5. Armee-Korps, nicht ankommen kann, da das Reserve-Regiment zu der Reserve-Division und diese zu dem Reserve-Korps gehört. Andererseits kann aus der Eigenschaft des Adressaten als Reservist nicht ohne weiteres als selbstverständlich angenommen werden, daß er nun zu dem Reserve-Regiment einer Reserve-Division gehört, denn auch in den Reihen der aktiven Truppenteile stehen viele Reservisten. Da die Kavallerie-Divisionen in der Heeresgliederung ihre Zugehörigkeit zu den größeren Truppenteilen vielfach wechseln, genügt bei den Adressen an Angehörige von Kavallerie-Divisionen die Angabe: 1. te Kavallerie-Regiment, 3. Eskadron, 1. te Kavallerie-Division.

Einige Pakete sind an das Kriegsministerium mit der Bitte um Weiterleitung an die Ersatztruppenteile adressiert worden. Zur Erfüllung dieser Aufgabe fehlt dem Kriegsministerium das Personal. Wenn im Felde stehende Heeresangehörige trotz Weisungen die Adresse ihres Ersatztruppenteils noch nicht den Angehörigen mitgeteilt haben sollten und diese darüber im Zweifel sind, so wenden sie sich zweckmäßigerweise mit ihrer Anfrage an das betreffende stellvertretende Generalkommando, das darüber Auskunft gibt. Man sende aber an dieses nicht Pakete zur Weiterbeförderung.

— Ein Verbot. Der stellvertretende kommandierende General erläßt folgende Bekanntmachung: Für die Dauer des Kriegszustandes wird verboten: 1. Kindern Streichhölzer, Feuerwerkskörper, Zigarren und Zigaretten zu verkaufen. 2. Kinder in der Nähe von Feldschnecken und Schabern (Diemen) sich selbst zu überlassen. Ferner wird das Verbot des Rauchens in Ställen und Scheunen sowie in der Nähe von Scheunen, Feldschnecken und Diemen (Schabern) in Erinnerung gebracht. Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft.

— Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt.

— Der zornige Hausbesitzer. Der Barbierherr Nagel, Martinstraße 12, von dem wir in der letzten Nummer schilderten, wie er eine Mieterin, deren Mann eingezogen ist, mit Grobheiten traktierte, weil sie ihre Miete nicht mehr vierteljährlich im Voraus zahlen konnte, sondern sie monatlich im Voraus entrichten wollte, überreicht uns eine Verichtigung, in welcher er alle unsere Angaben bekräftigt. Die Sache habe sich wesentlich anders zugezogen. Eine Unwahrheit sei es vor allen Dingen, daß er die „Volksstimme“ ein Mißblatt genannt habe. Demgegenüber haben wir mitzuteilen, daß uns auf nachmalige Erkundigungen hin die Angaben der Notiz erneut bestätigt werden; es seien sogar noch schärfere Ausdrücke gefallen. Da Herr Nagel uns versichert, daß er seine Mieterin wegen Beleidigung verklagen will, so werden wir abwarten, was das Ergebnis dieses Prozesses sein wird.

Ein Mann.

Nachdruck verboten.

Roman von Camille Lemonnier.

I.

Ein friischer Lufthauch stieg vom Boden empor — und das Schweigen der Nacht war gebrochen. Leise, gedämpfte Akkorde vibrierten in der Luft, verbreiteten sich im Gehölze, krochen von Ort zu Ort, bis sie im Reicheln des jungen Laubes erstarben; und abermals sank das große Schweigen über den Wald. Wie ein Wille, unterzutauchen in des Schlafes traumlosen Tiefen, lag's in der Natur. Die hohen Buchen fielen wieder in ihre starre Reglosigkeit zurück. Atemlose Stille umhüllte Forst und Flur. Das Leben gauderte noch in den bleichen Dämmerhüllen. Doch nur für einige kurze Augenblicke: aufs neue entstand ein Raunen im Gais, diesmal schon etwas lauter. Die Stille der schlafenden Formen wurde von leisen Schauern erschüttert, die immer weitere Kreise zogen, und wie von unsichtbaren Händen berührt, erbehte die Erde.

Der Morgen stieg herab.

Hochragende Wipfel lösten sich aus der wachsenden Dämmerung. Ueber das Firmament huschten fahle Schimmer wie Vorposten des Tages, der einladend vor den Toren der Nacht harrte. Im Dickicht des Gais summten nun ferne, feierliche Töne. — Wie das Wasser aus einer Wehr brach, so eine weißliche Lichtflut hervor, das Lichtwerk überströmend, durch die Blätter rieselnd, die grasreichen Gänge überflutend und brachte mählich die Finsternis zum Weichen. Das Lichtwerk schimmerte in durchsichtigem Scheine, darin die Blätter grünliche Reflexe warfen. Die grauen Stämme der Bäume ragten so ehrwürdig und ernst empor, wie vom Weihrauch der Prozessionen umwallte Priestergehalften in ihrem Ornat. Allmählich begannen silberne Farbentöne das fahle Firmament zu durchwirken.

Ganz unmerklich und leise begann es in den hohen Blätterwipfeln zu flüstern. Ein Finkenmännchen piffte halblaut seinen ersten Morgengruß. Schnäbelmengen und Knistern, Schwingenschnitten und langsame Flügelschläge vermischten sich mit dem geheimnisvollen Geraun in den

— Güterverkehr nach Ostpreußen. Die Eisenbahndirektion gibt folgendes bekannt: Der Güterverkehr nach Königsberg (Pr.) ist in beschränktem Umfang seit dem 29. d. M. wieder aufgenommen. Bestimmte Gütergutleistungen, z. B. Lebensmittel aller Art, Gepäcksstücke (gebrauchte Kleider, Betten, Mäße, Reise-Effekten) werden ohne besondere Genehmigung zugelassen, wenn die einzelnen Frachtposten nicht schwerer als 70 Kilogramm sind. Andere Gütergutleistungen, insbesondere alle Wagenladungen und Viehleistungen, werden zurzeit nur mit vorheriger Genehmigung der Eisenbahndirektion Königsberg befördert. Sendungen von freiwillig gespendeten Gaben, z. B. Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten, Kartoffeln usw., die a) zur Linderung des durch den Krieg in Ostpreußen eingetretenen Notstandes an Behörden, gemeinnützige öffentliche Anstalten und Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung abgegeben werden oder b) von den Behörden usw. zu gleichem Zwecke aus freiwillig gespendeten Geldern angeschafft und bezogen werden, werden auf den preussisch-hessischen Staatsbahnen frachtfrei befördert.

— Vom roten Kreuz. Die Autofahrt zu den Magdeburger Truppen hatte bisher den besten Erfolg. Das letzte bei dem Bureau des roten Kreuzes eingegangene Telegramm lautet: Cumbat 3./10. Alles wohlbehalten, gaben Magdeburger Truppen. Unabwägliches bedürftiges Lazarett Bapume überwiegen. Gestern und heute Verwundetenentransport zur Entlastung der vorderen Lazarets. Major von Landwüst.

— Vorschußzahlungen. Die stellvertretende Intendantin des 4. Armee-Korps gibt folgendes bekannt: Zur Deckung der Kosten für Rohmaterialien und Arbeitslöhne können den Herstellerfirmen auf Antrag Vorschußzahlungen gewährt werden. Die Anträge sind an diejenige militärische Dienststelle zu richten, die den Lieferungsantrag erteilt hat.

— Ein Drama aus dem Leben. Die Schlußverhandlung der gegenwärtigen Schwurgerichtsperiode richtete sich gegen die verheiratete Anna Storch geb. Jürgens von hier, geboren am 26. Januar 1874, wegen versuchten Zötschlages. Die Angeklagte lebte mit ihrem Ehemann in kinderloser, aber glücklicher Ehe. Am 22. Juni dieses Jahres mußte er wegen Geisteskrankheit infolge von Gehirnerschütterung in die Stadenburger Krankenanstalt gebracht werden. Am 23. Juni besuchte sie ihn und fragte den behandelnden Arzt, ob das Leiden ihres Mannes heilbar sei. Er erwiderte, es sei unheilbar, es könne aber noch 2 bis 3 Jahre dauern, bis der Tod ihn erlöse, rasch sei aber, ihn in einer Irrenanstalt unterzubringen. Die Angeklagte war darüber sehr bestürzt und sagte dem Entschluß, ihren Mann von seinem Leiden durch den Tod zu befreien.

Am 24. Juni kaufte sie sich einen Revolver und 12 Patronen und besuchte dann wieder ihren Mann. Da sie ihn ziemlich ruhig im Bett vorfand, befragte sie den Arzt nochmal, bekam aber wieder die Antwort, das Leiden sei unheilbar. Sie legte sich darauf an das Bett und war allein mit ihrem Mann. Dann schloß sie die Tür und kurz hintereinander fielen zwei Schüsse. Man fand den Ehemann im Bett mit einer Schußwunde in der linken Schläfe. Die Frau lag vor dem Bett auf dem Rücken mit einer blutenden Schußverletzung in der rechten Schläfe. Der Revolver lag neben ihr. Storch selbst war ganz heiter und äußerte, es sei ihm weiter nichts geschehen, als eine kleine Nervenschwäche.

Als die Angeklagte wieder zum Bewußtsein gekommen war, bedauerte sie sehr, nicht besser getroffen zu haben, ohne ihren Mann töten zu können. Sie habe auf ihn geschossen, weil ihr der Arzt so wenig Hoffnung auf Besserung gemacht habe. Die Angeklagte und ihr Mann sind wiederhergestellt; der Mann ist am 26. Juni nach der Irrenanstalt All-Scherbzig übergeführt worden.

Die Angeklagte gibt an, sie sei mit ihrem Ehemann 11 Jahre verlobt gewesen und seit 7 Jahren verheiratet. Er sei Brauereibereiter gewesen. Vor 2 Jahren sei ein Freund ihres Mannes an Gehirnverletzung gestorben. Das sei ihm sehr nahe gegangen und er habe geäußert, wenn ihn einmal daselbe Schicksal treffen sollte, wünsche er sich den Tod durch die Kugel. Sie hätten sich dann gegenseitig das Versprechen gegeben, für den gegebenen Fall gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Die Angeklagte schildert dann die einzelnen Vorgänge. Die geladenen Zeugen geben ihre Befundungen im Sinne der Anklage ab. Brauereibereiter Schneider gibt dem Ehemann Storch ein gutes Zeugnis. Der bei der Tat gebrauchte Revolver besteht nach dem Gutachten des Sachverständigen aus minderwertigem Material, doch lag die Möglichkeit vor, mit einem Schusse daraus einen Menschen zu töten.

Der Staatsanwalt beantragte die Befragung der Schulfrage unter Zustimmung mildernden Umstände, während der Verteidiger um Freisprechung ersuchte, eb. ab. beantragte, den Ehemann Storch als Zeugen zu vernehmen. Der Gerichtshof beschloß daher, die Verhandlung zu vertagen.

— Wiederausgabe von Sonntagsfahrkarten. Mit dem Eintritt der Mobilmachung war sofort in allen Eisenbahndirektionsbezirken die Ausgabe von Sonntagsfahrkarten eingestellt worden. Nachdem kürzlich bereits einige Direktionsbezirke die Wiederausgabe von Sonntagsfahrkarten zugelassen haben, sind jetzt weitere Eisenbahndirektionen mit derartigen Maßnahmen vom ersten Sonntag im Oktober an hinzugekommen. Damit wird für den Herbstferienverkehr manche Erleichterung geschaffen.

— Die Steueranmeldung der Kriegsteilnehmer. Die Ausnahme des Personenhandes für die Zwecke der Staatssteueranmeldung erfolgt wie bisher am 15. Oktober d. J. Von den Vorstehenden der Steueranmeldungs-Kommissionen wird im Anschluß hieran darauf aufmerksam gemacht, daß die infolge der Mobilmachung in den Heeresdienst eingetretene Personen, soweit sie ihre Wohnung beibehalten haben, in das Personenverzeichnis aufzunehmen sind. Sie sind wie die „aus andern Gründen Abwesenden“ einzuführen. Hierbei wird nach Lage des Einzelfalles geprüft werden, ob ein Wegfall oder eine wesentliche Veränderung der Einkommensquelle vorliegt, so daß nicht mit dem Ergebnis des letzten Jahres, sondern mit dem mutmaßlichen Ertrag für das Steuerjahr 1915 zu rechnen ist. Eine einfache Zugrundelegung der diesjährigen Einkommensmerkmale erscheint nicht angängig.

× Gestohlen wurden aus dem Hause Krügerstraße 4 ein Fahrrad „Panther“, aus dem Flur des Hauses Große Münzstraße 12 ein Fahrrad „Original Zangerhütte“, vor dem Hause Schillerstraße 11 ein Fahrrad, aus einem Stalle, der sich auf dem Grundstück Rothenstraße 129 befindet, 2 Gänse, aus einer Bodenkammer in der Straße Am Weinhof mittels Einbruchs ein Deckbettbezug, 4 Kopfkissenbezüge und 2 Bettlaken, 4 Schleier Gardinen mit gehäkelten Spitzen, 2 Schleier weiße Gardinen, 4 Stück Vorhänggardinen und etwa 25 Stück Schlad- und Bervelatwürste.

× Unterschlagung. Der wohnungslose Arbeiter Gustav Nahrung, in Egel geboren, hat am 3. d. M. für einen Kaufmann Karloff in Kunden gebracht, den Betrag von 91 Mark entlehnt und sich nicht wieder sehen lassen.

× In Haft genommen wurden ein Hausdiener von hier, der einem Schankwirt, bei dem er in Stellung war, aus dem Wein-Keller, den er mit einem Nachschlüssel geöffnet, Wein, Schnaps, Konerven, sowie aus einem Kuhl im Gäßchen Zigarren gestohlen hat; ein Modellfabrikant von hier, der in einer Schankwirtschaft in der Gosselstraße einen Arbeiter nach vorangegangener Streite durch 16 Messerschläge in die linke Wade und einen Messerschlag in die rechte Hand schwer verletzt hat und ein Arbeiter von hier, der aus einer Wohnung in der Kronprinzstraße gelegentlich des Unzugs eine goldene Herrenuhr gestohlen hat. Die Uhr ist wieder herbeigeschafft. Der Dieb hatte sie in seinem Keller vergraben.

— Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Montag in dem neuen Fleischerladen des Kaufmannsvereins in der Sieberstraße verübt. Es wurde ein kleiner Kasten Brot und ein geringer Gelbbetrag entwendet. Der Versuch, den Gelbschrank aufzubrechen, ist mißlungen. Die Diebe hatten sich ursprünglich ihren Plan anders zurechtgelegt. Sie hatten nämlich versucht, sich durch Schlüsseln in den Besitz der Schlüsseln zu den Türen und zum Gelbschrank zu setzen. Am Sonnabend erschien in dem Laden ein junger Mann mit der Mitteilung, daß er beauftragt sei, die Schlüsseln abzuholen, an denen Erkennungsmerkmale angebracht werden sollten. Als ihm erklärt wurde, daß die Schlüsseln nicht entbehrt werden könnten, entfernte er sich wieder, um bald darauf mit einem Schreiben zurückzukehren, das die gefällige Unterschrift des ersten Geschäftsführers vom Kaufmannverein trug und die Verleiherin anwies, die Schlüsseln auszuhandigen. Auch jetzt erhielt der Mann die Schlüsseln nicht. Er benützte sich dann damit, an einem der Schlüsseln eine Kennmarke anzubringen und ging hierauf seiner Wege. Wäre der plumpe Versuch, die Schlüsseln in die Finger zu bekommen, geglückt, dann hätten die Gangfinger etwas leichtere Mühe gehabt und vielleicht auch noch etwas mehr erbeutet. So aber hat sich ihr unerlaubter Besuch nicht recht gelohnt.

— Von der Treppe gefallen. Am Montag vormittag fiel die Ehefrau Luise K. im Hause Kaiserstraße 53 beim Kohlentragen von der Kellertreppe und zog sich eine starke Verletzung des linken Fußes zu. Die Verunglückte wurde mittels Sanitätswagens nach ihrer Wohnung gebracht.

— Stadttheater. Lessings „Minna von Barnhelm“ hat in der Literaturgeschichte einen guten Klang; es ist ein deutsches Lustspiel, dem neben dieser literarischen Eigenschaft noch die Lebensanhaft, die derzeitige politische Spannung der Deutschen unter sich zu verringern. Lessing bedient sich bei dieser Aufgabe der damals maßgebenden Stände, des Adels und des Soldaten verschiedener Länder, dem er beiderseits Ehrlichkeit und Herzlichkeit zuspricht. In Wirklichkeit ist das Lessingsche Lustspiel nach Abstreifung der Uniformen und Toiletten seiner großen Kostenträger ein lauberes Dokument der Kultur Deutschlands nach dem siebenjährigen Kriege. Einfachheit und Natürlichkeit ist Lessings Sprachregel, ein Wegweiser für den Schauspieler, der mit natürlichen Mitteln diese Zeit darstellen soll. Unter diesem Gesichtswinkel wäre vielleicht noch einiges zu korri-

Wald. Von Baum zu Baum wurde hellwölkende Zwiegespräche geführt. Es piffen die Amseln; die Finken, die Umpel, die Rotkehlchen all, die schmetterten und trillerten. Und in dieses wunderbare Konzert fielen die Raben mit ihrer krächzenden Stimme ein. Der Kuckuck, als Führer der ersten Morgenstunden, flacht in das Quodlibet seinen hellen Ruf, und alsbald erhob sich vom Blätterwerk ein langgezogenes Summen. Die grauen Fliegen mit bläulichen Leibe, die an den harzigen Rinden flecten, die dicken Hummeln, noch trunken von den Orgien der Nacht, die nimmer-satten Wespen jurrten und schwirrten nun mit weitläufig gebreiteten Schwingen. Und all diese lästernen Geschöpfe schweben empor in die morgendliche Nacht der Natur.

Allmählich verloren sich die violetten Wölken in den perlenden Schmelze des Firmaments. Die höherstehende Sonne brachte bald die Gasse in Gärung und sprengte die Kapielen der Anoden. In all dieser Maienluft lag ein Mann, groß, jung und stark, die Hände unter dem Kops gefaltet; sein Rücken berührte den feuchten Grund, der bloß unter seinem schwebenden Körper trocken geblieben war. Seinen Leib befeuerte ein Bauernruhm, darunter klappte ein Hemd aus rohem Leinen; seine Füße waren nackt, die mächtigen, mit glänzenden Nägeln bespizten Schuhs hatte er neben sich gestellt. Und er lag im friedlichsten Schlummer.

Er schlummerte den tiefen Schlaf der Erde vor Anbruch des dämmernden Tages. Die große Stille der Nacht und der Tag lag über diesen mit der Natur eins gewordenen Menschenkinder. Traumlos, glücklich und zufrieden schlief er, von den säuselnden Winden umschleiert. Mit einem Male brach aus dem Blätterdickicht ein Strahl und traf seine Gestalt; auf seiner formgebräunten Haut flammten rotgoldene Lichter, spielten um seinen dunklen Bart und schimmerten auf seiner haarigen Brust. Er bewegte sich, legte sich auf die Seite und schloß wieder weiterzuschlafen. Jetzt aber drang die Sonne zwischen seine Lider und belästigte die Netzhaut seiner Augen. Da richtete er sich in die Höhe und schlug seine grauen, pflückeren Augen auf.

(Fortsetzung folgt.)

<p>Trotzdem keine</p> <h1>Messe</h1> <p>statfindet, halten wir stets frisch am Lager</p> <h2>Riebels</h2> <p>3323</p> <h1>Spitzkugeln</h1>	<h1>Honigkuchen</h1> <p>Sauertes-Honigkuchen, dick, Mandelthomer, Krahnenbrotchen, Nürnberger Pfätzchen, kleine Pflasterstriebe, Tyskaner Schokolade, Vanille-Kuchen, etc.</p> <p>Küsse mit und ohne Mandeln, E. Makronen, E. Lebkuchen, geist. Mandeln usw.</p> <h2>Riebel & Lindner.</h2> <p>Schwibbogen 7 Telephon 5317 Fabrik und Kontor: Gr. Driesdorfer Straße Telephon 1214</p>	<h1>Bierpalast</h1> <p>39 Breitenweg 39 Täglich von 8 bis 12 Uhr</p> <h2>KONZERT</h2> <p>mit Andreas Berg.</p>	<h1>Militär-Strickgarne sowie Strümpfe</h1> <p>und sonstige Strickwaren eigener Fabrikate in reicher Auswahl billig. Aufträgen und Neuverfertigung schnellstens.</p> <h2>Hausindustrie für Strickwaren, Lüneburger Str. 1</h2>
<h1>Neubaldensleben.</h1> <p>Sente Schlachtfest.</p> <p>Paul Kommanek, Holzmühlstr. 10.</p>	<h1>Wilhelm-Theater</h1> <p>Dienstag den 6. Oktober Ein Tag im Paradies. Mittwoch den 7. Oktober Mit Heibelberg. Schülerchor haben Günstigkeit.</p>	<h1>Stadttheater</h1> <p>Dienstag den 6. Oktober Am Tag im Paradies. Mittwoch den 7. Oktober Mit Heibelberg. Schülerchor haben Günstigkeit.</p>	<h1>Zentral-Theater-Restaurant.</h1> <p>Eine Sehenswürdigkeit Magdeburgs!</p> <p>Mittwoch den 7. Oktober</p> <h1>Eröffnung</h1>
<h1>10-15 Zimmerrente</h1> <p>Bangeschäft Böwe.</p> <p>Mit Fernschreiber 72/73.</p> <h1>Gewerkschaftskarte</h1> <p>Mittwoch den 7. Oktober, abends 8 Uhr, bei Zerkow.</p> <h1>Kartellführung.</h1> <p>Kauf der Delegierten hat die Vorstandsmittel der Gewerkschaften empfangen und bitten wir um zeitige Teilnahme.</p> <p>Der Vorstand.</p>	<h1>Stephanshallen</h1> <p>Tischler Rich. Probertz</p> <p>Täglich abends 8 Uhr: Der erlesene Zeit entsprechende Vorträge. Besucher dieser Nummer im jeder Sonntag u. Sonntag früher Eintritt.</p> <h1>Lai-Gesellschaft</h1> <p>Freizeit-Balletts</p> <p>wähle man die Preise</p> <h1>ZENTRAL-THEATER</h1> <p>Buchhaltungserfolg</p> <h1>Der Kaiser ist</h1> <p>vorbereitet</p> <p>Reichhaltige Speise- und Weinkarte.</p>	<h1>Unter Wasser</h1> <p>Die größte Sensation der Zeit.</p> <h1>Fürstenhof-Theater</h1> <p>Günther Polsterer</p> <p>Das große Drama im Wasserreich mit Wasserfischen und Meerestieren.</p> <h1>Wie einft im Mai.</h1> <p>Don Cesar.</p> <p>Samstag den 11. Oktober, nachm.</p> <h1>Ein Tag im Paradies.</h1> <p>Abends</p> <h1>Der Bettelstudent.</h1> <p>Montag den 12. Oktober</p> <h1>Wie einft im Mai.</h1>	<h1>Grosse Konzerte</h1> <p>des Künstler-Salon-Orchesters</p> <h1>Rudi Wach.</h1> <p>Reichhaltige Speise- und Weinkarte.</p> <p>— ff. gepflegte Biere. —</p>
<h1>Schlachtfest</h1> <p>Paul Kommanek, Holzmühlstr. 10.</p>	<h1>Unter Wasser</h1> <p>Die größte Sensation der Zeit.</p> <h1>Fürstenhof-Theater</h1> <p>Günther Polsterer</p> <p>Das große Drama im Wasserreich mit Wasserfischen und Meerestieren.</p> <h1>Wie einft im Mai.</h1> <p>Don Cesar.</p> <p>Samstag den 11. Oktober, nachm.</p> <h1>Ein Tag im Paradies.</h1> <p>Abends</p> <h1>Der Bettelstudent.</h1> <p>Montag den 12. Oktober</p> <h1>Wie einft im Mai.</h1>	<h1>Unter Wasser</h1> <p>Die größte Sensation der Zeit.</p> <h1>Fürstenhof-Theater</h1> <p>Günther Polsterer</p> <p>Das große Drama im Wasserreich mit Wasserfischen und Meerestieren.</p> <h1>Wie einft im Mai.</h1> <p>Don Cesar.</p> <p>Samstag den 11. Oktober, nachm.</p> <h1>Ein Tag im Paradies.</h1> <p>Abends</p> <h1>Der Bettelstudent.</h1> <p>Montag den 12. Oktober</p> <h1>Wie einft im Mai.</h1>	<h1>Grosse Konzerte</h1> <p>des Künstler-Salon-Orchesters</p> <h1>Rudi Wach.</h1> <p>Reichhaltige Speise- und Weinkarte.</p> <p>— ff. gepflegte Biere. —</p>

artillerie: Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 11. Feldartillerie-Regiment Nr. 19, 37, 38, 41, 55, 67, 75. Divisionsartillerie-Regiment der 4. Landwehr-Division. — Fußartillerie: Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 14, 15. — Pioniere: Pionier-Bataillone Nr. 2, 3, 4, 5. 2. Pionier-Bataillon Nr. 14. Kombiniertes Pionier-Bataillon Nr. 15. 1. Pionier-Bataillon Nr. 16. Pionier-Bataillon Nr. 17. Pionier-Ersatz-Bataillon Nr. 17. Pionier-Regiment Nr. 19. Pionier-Bataillon Nr. 26. Ersatz-Pionier-Kompanie des 6. Landwehrkorps. — Verkehrstruppen: Armeekorps-Telegraphen-Abteilung Nr. 2. Leichte Funkstation der 6. Kavallerie-Division. Nachrichten-Abteilung der 6. Kavallerie-Division. — Sanitäts-Kompanien: Sanitäts-Kompanie Nr. 1 des Gardekörps. Sanitäts-Kompanie Nr. 1 des Garde-Reserve-Körps. Sanitäts-Kompanie Nr. 2 des 2. Armeekorps. Sanitäts-Kompanie Nr. 2 des 16. Armeekorps. — Train: Garde-Divisions-Brücken-train Nr. 3. Pionier-Belagerungstrain vom Pionier-Regiment Nr. 19. Schwere Reserve-Probantkolonne Nr. 17 des 7. Reserve-Armeekorps.

Aus dem Bezirk Magdeburg finden sich darin folgende Namen:

Grenadier-Regiment Nr. 5, Danzig. 9. Kompanie: Füsiliere Willi Richter, Stendal, verm.

Grenadier-Regiment Nr. 12, Frankfurt a. d. O. 1. Kompanie: Füsiliere Otto Niese, Emsleben, Nr. Halberstadt tot. Gefr. d. R. Arnold Gehhardt, Güter, verm. 4. Kompanie: Einj. Otto Nagel, Tangermünde, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 32, Meiningen. 5. Kompanie: Musk. Otto Männcke, Wersleben, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 44, Goldap. 2. Kompanie: Musk. Ernst Doen, Burg, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 135, Diebenhofen. 5. Kompanie: Lt. Berend, Klein-Ottersleben, leicht. 6. Kompanie: Bizefelm. Fritz Wegmann, Halberstadt, schwer. 10. Kompanie: Lt. d. R. Hermann Linde, Magdeburg, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 148, Bromberg. 1. Kompanie: Musk. Otto Heinrich, Magdeburg, verm.; Uffz. d. Res. Johannes Seiner, Schwaneberg, verm. 3. Kompanie: Bizefelm. Karl Heine, Kalbe a. d. S., verm. 8. Kompanie: Gefr. Willi Schiemann, Otterweddingen, schwer.; Musk. Karl Bohne, Schneidlingen, tot. 9. Kompanie: Musketier Otto Schulte, Groß-Schierstedt, schwer. 11. Kompanie: Wehrm. Otto Grieser, Stahfurt, verm. 12. Kompanie: Musk. Hermann Scharf, Dörschleben, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 149, Schneidemühl. 12. Kompanie: Bizefelm. Karl Otto, Schönebeck, leicht.

Feldartillerie-Regiment Nr. 75, Halle a. d. S. 4. Batterie: Kanonier Wilhelm Dannemann, Körseltz, tot; Kanonier Wilhelm Prechel, Bregenstein, schwer.

Pionier-Bataillon Nr. 4, Magdeburg. Scheinwerferzug: Pionier Gustav Gunkel, Magdeburg, verm.

Pionier-Regiment Nr. 19, Straßburg. 2. Feldkompanie: Pionier Otto Schild, Dreileben, leicht.

Sanitätskompanie Nr. 2 des 3. Armeekorps. Krankenträger Alfred Müller 1, Flechtingen, verm.

Sächsisches Landwehr-Regiment Nr. 102. 10. Kompanie: Gefr. Erich Reinhold Lange, Körseltz, verm.

Verlustliste Nr. 42.

Folgende Truppenteile sind darin vertreten:

Infanterie: 33. Infanterie-Division, Stab. Brigade-Ersatz-Bataillon 6, Garde, Berlin, der 1. gemischten Garde-Ersatz-Brigade. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 7. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 7. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 8. Grenadier-Regiment Nr. 10. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 11. Infanterie-Regiment Nr. 16, 22. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 22. Infanterie-Regiment Nr. 26. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 39. Infanterie-Regiment Nr. 44, 45. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 49. Infanterie-Regiment Nr. 67, 74, 76. Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 77. Infanterie-Regiment Nr. 82. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 82. Infanterie-Regiment Nr. 84, 85. Grenadier-Regiment Nr. 89. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 99, 111. Infanterie-Regiment Nr. 113, 115, 128, 129, 151, 158, 167, 173. Landwehr-Bataillone Neufalz, Thorm. Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4. — Kavallerie: Kürassier-Regiment Nr. 8. Reserve-Regiment Nr. 5. Dragoner-Regiment Nr. 9. Ulanen-Regiment Nr. 5. Reserve-Ulanen-Regiment Nr. 6. Königs-Ulanen-Regiment Nr. 13. Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 3. 2. Landwehr-Eskadron des 5. Armeekorps. — Feldartillerie: 1. Landwehr-Batterie der 53. Landwehr-Infanterie-Brigade. — Pioniere: Garde-Pionier-Bataillon. 2. Pionier-Bataillon Nr. 2. — Verkehrstruppen: Feldfliegertruppe. — Sanitäts-Kompanie: Sanitäts-Kompanie Nr. 2 des 4. Armeekorps.

Aus dem Bezirk Magdeburg finden sich darin folgende Namen:

Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg. 3. Bataillon. Cloues am 24., Le Cateau am 26. und Peronne am 28. 8. 14.

9. Kompanie. Uffz. Max Kirschner, Magdeburg, leicht. Musk. Ernst Müller 1, Raffied, Nr. Gardelegen, verm. Musk. Franz Ramlit, Kösten, verm. Gefr. Friedrich Buchholz, Schlingens, Nr. Gardelegen, leicht. Krankentr. Andreas Krause, Behndorf, leicht. Musk. Peter Rasperel, Poladowo, Kreis Schmiegel, verm. Musk. Arthur Gernat, Otterweddingen, verm. Musk. Albert Schmidt, Tangermünde, verm.

10. Kompanie: Ref. Hermann Horn, Körseltz, tot. Musk. Otto Kune, Jülich, Wansfelber Geffre, verm. Musk. Karl Friedrich 2. Laburg, verm. Ref. Karl Wendt, Süplingen, verm. Ref. Friedrich Kloppe, Wietzenhorst, Nr. Gardelegen, verm. Ref. Andreas Schult, Egeln, verm.

11. Kompanie: Musk. Johann Goldinski, Strinzel, leicht. Musk. Viktor Kolerder, Lentau, Nr. Körseltz, leicht. Musk. Ernst Griesfeld 2, Lützen, leicht. Ref. Franz Althaus, Magdeburg, leicht. Musk. Peter Griesfeld, Komprachschitz, Nr. Lützen, leicht. Musk. Karl Michaelis, Solitz, leicht. Musk. Wilhelm Brandt, Kallendorf, Nr. Gardelegen, schwer. Musk. Gustav Behr, Magdeburg, schwer. Musk. Hermann Kappin, Plösch, leicht. Bizefelm. Erich Tribius, Eiersleben, Kasseler Gebirgskreis, leicht. Uffz. Paul Guje, Neu-Budow, Nr. Dübisch, leicht. Musk. Heinrich Gogemeier, Althaldensleben, leicht. Gefr. Richard Große, Magdeburg, leicht. Musk. Friedrich Wierede, Solitz, Nr. Gardelegen, leicht. Uffz. Hermann Große, Horburg, schwer. Musk. Paul Teltow, Jezier, leicht. Musk. Martin Brilopp, Mieste, Nr. Gardelegen, leicht. Musk. Wilhelm Meth, Neplingen, verm. Musk. Karl Schenrich, Schwesin 1, Medl., leicht. Musk. Richard Thiem, Grünau, Nr. Westphalland, verm. Musk. Wilhelm Heismann, Karow, Nr. Jerichow 2, leicht. Musk. Otto Schareika, Prekten, schwer. Musk. Friedrich Hante, Kleintübs, leicht. Musk. Andreas Pajemann, Hundsburg, verm. Musk. Hermann Horn, Magdors, verm. Musk. Gustav Angermann, Danneberg, Nr. Jand-Pelzig, leicht. Musk. Otto Engelhaus, Burg, verm.

12. Kompanie: Gefr. Willi Stahmann, Burg, leicht. Musk. Johann Binkes, Sosniga, Nr. Jand-Pelzig, leicht. Musk. Gustav Herckand, Woltersdorf, schwer. Musk. Reinhold Wein, Berggow, Nr. Jerichow 2, leicht. Musk. Otto Friedrich, Zahlenwalsleben, leicht. Musk. Gustav Lang, Althaldensleben, leicht. Musk. Johann Fleischer, Bole Willmen, leicht. Ref. Kurt Golumbowski, Weigensee, Nr. Niederbarnim, tot. Musk. Heinz Engelmann, Althaus-Leigau, leicht. Musk. Otto Kose, Behls, Nr. Jerichow 2, leicht. Uffz. Willi Gummel, Gollwitz, Nr. Jerichow 2, tot. Musk. August Rauter, Plösch, schwer. Ref. Albert Röhmed,

Stahfurt, leicht. Musk. Otto Giller, Solitz, Nr. Gardelegen, leicht. Gefr. d. Res. Friedrich Baacke, Körseltz, leicht. Ref. Friedrich Fuhs, Emsleben, leicht. Musk. Hermann Wille, Mieste, Nr. Gardelegen, leicht. Gefr. d. Res. Georg Lehmann, Magdeburg, tot. Gefr. d. Res. Karl Brandt, Walbeck, Nr. Gardelegen, leicht. Musk. Wilhelm Heine, Körseltz, leicht. Gefr. d. Res. Johann Oelke, Klüden, Nr. Gardelegen, verm. Gefr. Wilhelm Sehl, Pramsdorf, Nr. Jerichow 2, leicht. Musk. Erich Jürges, Klöße, leicht. Ref. Friedrich Kelle, Diesdorf, schwer. Ref. Wilhelm Obit, Wüper, Nr. Jerichow 2, leicht. Gefr. d. Res. Bernhard Jakobs, Warneberg, Nr. Neuhaldensleben, tot. Musk. Karl Stanislawski, Wüper, Nr. Jerichow 2, tot.

Maschinengewehr-Kompanie: Schütze Arthur Bloch, Körseltz, Bernburg i. Anh., tot. Fahrer Friedrich Reist, Walbeck, schwer. Einj.-Freiw. Uffz. Otto Reibel, Wangelberg, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 44, Goldap. Musk. Otto Ede, Stendal, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 74, Hannover. 1. Kompanie: Gefr. Ernst Rahmann, Körseltz, tot. 2. Kompanie: Musk. Walter Kreische, Stahfurt, schwer. 5. Kompanie: Musk. Karl Hinge, Halberstadt, verm. 7. Kompanie: Uffz. Hermann Niemann, Weizenborf, leicht. 8. Kompanie: Musk. Wilhelm Baumgarten, Flechtingen, schwer. Ref. Franz Monowski, Eilenstedt, verm.; Ref. Otto Schenk, Halberstadt, verm.; Ref. Max Otto Friede, Westphalen, verm.; Ref. Wilhelm Barnhorst, Weferlingen, verm.; Musk. Theodor Wilhelm Spiegel, Halberstadt, schwer.

Brigade-Ersatzbataillon 6, Garde. 2. Kompanie: Landw. Fritz Schwanede, Magdeburg, leicht. Landw. Ernst Buchholz, Reinstedt, tot. Landw. Willi Stahlhut, Eigersleben, leicht. Landw. Johannes Vippert, Gohre, schwer. Uffz. Martin Körschornowski, Milow, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 126, Danzig. 2. Kompanie: Musk. Fritz Oppermann, Thale, verm. Musk. Karl Herrmann 2, Burg, tot. 6. Kompanie: Gefr. Joseph Schliminski, Groß-Ottersleben, verm.

Sanitätskompanie Nr. 2 des 4. Armeekorps, Magdeburg. Krankenträger Gefr. Robert Körsch, Magdeburg, schwer, Krankenträger Rudolf Fuß, Magdeburg, leicht.

Verichtigung früherer Verlustlisten.

Brigade-Ersatzbataillon Nr. 13, Magdeburg. Landw. Heinrich Brüggenmann, Körseltz, bish. verm., ist verm. Landw. Weinhardt, Brandenburg, bish. verm., ist verm. Reserveist Karl Mateien, Süldorf, bish. verm., ist verm. Reserveist Sebold, Magdeburg, bish. verm., ist im Lazarett. Reserveist Karl Tuden, Meditz, nicht tot, sondern verm. Landw. Vogel, bish. verm., ist verm.

Infanterie-Regiment Nr. 27, Halberstadt. Musk. Herm. Hartmann, Hagerode, bish. verm., ist im Lazarett. Musk. Wilhelm Michael, Wittenberg, bish. verm., ist verwundet. Uffz. d. Res. Emil Schmidt, Suderode, bish. verm., ist im Lazarett.

Ueberall gibt's Menschlichkeit.

Dem Brief eines deutschen Gefreiten, der aus Frankreich vom 7. September stammt, ist folgende Stelle entnommen:

„Traurige Bilder bekommen wir in großer Zahl zu sehen. Verbrannte und menschenleere Dörfer, deren Einwohner tot oder geflohen sind, liegen zahlreich auf unserer Straße, die fliehenden haben meist nicht mehr gerettet, als sie auf dem Reibe tragen. Dabei können sich die Leute kaum noch fortzuschleppen, und die vielen kleinen Kinder dabei meinen, sind hungrig, vielleicht auch krank. Wir brühen fortwährend Kaffee, um den Flüchtlingen eine Erfrischung zu geben, obwohl vielleicht mancher unter ihnen ist, der vorher noch auf unsere Kame-raden geschossen oder Verwundete verhöhnt hat. Von unserm Feldgewehr und unserm Brot geben wir den Kindern, was wir nur erheben können. Aus einem in der Nähe liegenden verlassenen Gehöft haben wir etwa 30 Hühner geholt und geschlachtet, und auch davon das meiste den Flüchtlingen, besonders den Kindern gegeben. Sie ver-schlagen es mit wilder Eile und verbrühten sich fast Mund und Gaumen dabei. Wer weiß, wie lange sie nichts gegessen hatten! Wir drückten einer dem andern die Hand und gestanden uns gegenseitig beim Anblick dieses großen Elends: Welches Glück ist es doch für unsre Landsleute und Angehörigen, daß sich der Krieg nicht in unserm Lande abspielt. Die Turkos und Quaben wären am Ende noch grausamer.“

Der Sohn einer Leschener Genossin, der die Schlacht bei Komarow im südlichen Rußisch-Polen mitgemacht hat und nun verwundet in Sing liegt, schreibt seiner Mutter unter anderem:

„Ich möchte den lieben Vater bitten, mir wenigstens fünf Kronen herzuschicken, da mir die Russen die letzten 3 Kronen abgenommen haben. Die Verwundeten, die die Russen aufgelesen haben, sind größtenteils ausgeplündert worden. Mir ging's ja auch so. Meine Notizbücher, mein Geld, mein Taschmesser, Pfeife, Tabak, Löffel und so fort, alles ist weggenommen worden. Im Notizbuch, welches mir die Mutter gab, als ich voriges Jahr nach Tirol machte, waren meine Karten und Briefe von Euch, darunter auch die Photographie meines Vaters. Ich machte dem Russen, der es hatte, begreiflich, daß ich wenigstens das Bild wieder haben möchte, er gab es jedoch nicht her, ich bot ihm darauf meine Uhr an, welche sie nicht gefunden hatten. Er schaute die Uhr an, mochte dann aber Bedenken haben, schaute mich an, gab mir Uhr und Bild zurück und sagte gut Deutsch: „Ich bin auch Vater, ich auch haben Kind, hier haben Sie!“ Später brachte er mir Suppe und Fleisch, Obst und Wasser, Brot und machte sogar zwei Zigaretten für mich. Er sorgte dann, als wir ins russische Spital kamen, daß ich auf dem Wagen bequem liegen konnte, und blieb bei mir, bis ich ins Spital abgegeben war. Dort sprach er mit einem russischen Arzte, der mir gleich einen neuen Verband anlegte und von dem ich auf Befragen auch erfuhr (da dieser ziem-lich gut Deutsch verstand), daß mein Freund ein Reserveleutnant sei, der in Oesterreich eine Stelle gehabt hätte. Ueberhaupt fand wir Deutschen bei den Russen durchwegs gut be-handelt worden. Wir hatten wieder als Verwundete die meiste Angst vor den Kosaken, die vielfach, ja sogar meistens, unsre Verwundeten mit den langen Längen aufspießten. Von einer solchen Tat bin ich mit einem Kameraden Augenzeuge gewesen. Hätten wir uns nicht hinter einem Strokhäufen verstecken können, würde uns das gleiche Schicksal beschieden worden sein. Jetzt geht es uns aber etwas besser: ich bin mir froh, daß wir wieder in einer deutschen Gegend sind...“

Die „Göppinger Volkszeitung“ bringt den Brief eines Landwehrmanns, Vaters von fünf Kindern, der in Frankreich kämpft. ... Sonnabend, 5. September, habe ich Magenkrampf bekommen, war todkrank, es geht aber jetzt wieder besser. Liebe Frau, bin dem Tode schon öfter entgangen, habe immer noch Glück gehabt. Meine Stunde hat noch nicht geschlagen. ... Liebe

Frau, ich sehne mich nach dem Ende dieses schlimmen Krieges. Die armen Einwohner sind manchmal schlimmer daran als wir. Ich liege schon zwei Tage im Bett eines Feindes, welche mich aber doch pflegen, als wenn ich ein Franzose wäre. Ich denke doch, daß ich nächstens wieder bei Euch sein kann. Ich schreibe, denn ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Auf baldiges Wiedersehen!“

Notizen.

Als Reichstagslandrat für Mannheim an Stelle des ge-fallenen Dr. Franl wurde am Sonntag von der sozialdemokrati-schen Parteiorganisation der Redakteur der Mannheimer „Volks-stimme“, Genosse Oskar Ged, aufgestellt. —

Starke Strafe. Der Selterwasserfabrikant Bownen in Liffit hat den Russen, als sie die Stadt besetzt hatten, den Standort der deutschen Autos angegeben, die sich noch in Liffit befanden. Dafür wurde er vom Kriegsgericht zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. — Zwei Soldaten in Thorn, die die Wache ver-laffen und sich betrunken hatten, in der Truntheit auch einen Wachtposten ins Gesicht schlugen, wurden zu zehn bzw. elf Jahren Gefängnis verurteilt. Das Kriegsgericht nahm nur einen mildernden Umstand an, da sonst nach den Kriegs-gefehen Todesstrafe auf das Vergehen gesetzt ist. —

Fünf Opfer des kroatischen Ausbruchversuchs. Der beim Russenausbruch in Krasen durch Lungenschuß schwerver-lezte Garnison-Inspektor Schulz und ein Dolmetscher sind ge-storben. Bis jetzt hat die Revolte fünf Menschenleben gefordert. —

Zweimontenegrinische Brigaden geschlagen. Der Landeschef von Bosnien gibt bekannt: Zwei montenegrinische Brigaden wurden bei Spuska unter dem Kommando des Generals Burovitsch nach heftigen Kämpfen vollständig geschlagen und auf Bosna zurückgeworfen. Sie befinden sich in panikartigem Rück-zug über die Landesgrenze. Den ganzen Train, darunter nicht unbeträchtliche in Bosnien erbeutete Vorräte, mußten sie zurück-laffen. Bei der im nördlichen Abschnitt eingeleiteten Aktion wurde ein komplettes serbisches Bataillon gefangen-genommen. —

Indische Truppen in Europa. Die Auslieferung der in-bischen Truppen fand in Marseille statt. Unter ihnen befanden sich Gurkha-Truppen aus dem Punjab und aus Belutschistan. — Die „Times“ meldet aus Marseille: An der Beförderung der indischen Truppen haben 20 Dampfer teilgenommen. —

Die Belgier besichtigen ihre eigene Kirche. Die „Daily Mail“ vom 30. September schreibt: Die Bel-gier waren heute nachmittag gezwungen, die schöne Notre Dame-Kirche in Termonde zu besichtigen. —

Englische Schiffskanonen in Frankreich. Der „Man-chester Guardian“ bemerkt beiläufig, daß die Heere der Verbündeten in Nordfrankreich englische Schiffskanonen mit sich führten. —

Englands Kaperkrieg. Der norwegische Dampfer „Joemoe“, mit Kohlen für Schweden bestimmt, von Methil in Eng-land kommend, ist nach Völs durch englische Kriegsschiffe angehalten und wieder nach England geschickt worden. Der Grund hierfür ist dem Kapitän nicht bekannt. —

Die Zensur in Frankreich. Clemenceaus Blatt „L'Homme Libre“ (Der freie Mann) ist von der Zensur unterdrückt worden. Dafür hat er ein neues Blatt erscheinen lassen unter dem Titel „L'Homme Enchainé“ (Der gefesselte Mensch). Die dritte Nummer dieses Blattes ist bereits wieder beschlagnahmt worden. —

Die Serben räumen. Die „Frankf. Zig.“ meldet nach Völs aus Rom: Aus Völs kommt die Nachricht, daß die Serben und die Montenegriner ihre Stellung auf den Rumunia-höhen, die Serajewo von Nordosten beherrschen, räumen mußten, da sie gegen die schwere österreichisch-ungarische Artillerie nicht zu halten war. Das jährliche Bulletin fügt hinzu, daß manmehr die Serben die größten Anstrengungen anderswo machen werden. —

Beim Sturm auf die Römische Mauer, das Sperra-fort Camp-des-Romains bei St. Michel, wurden 5 Offiziere, 453 unverwundete und etwa 50 verwundete Mannschaften gefan-gen. Der Rest der Besatzung liegt tot unter den Trüm-mern und in den Kasematten des Sperrforts. —

Depeschen.

Der Angriff gegen Kuantjan.

B. L. B. London, 4. Oktober. (Nichtamtlich.) Aus Peking wird gemeldet: Die englischen Streikräfte unter General Barnardiston setzen mit großer Energie den Angriff auf Kuantjan fort. Die deutschen Truppen zogen sich auf Tjingtan zurück, dessen Forts Tag und Nacht tätlich sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanischen Stellungen gerichtet. Deutsche Aero-plane versuchten wiederholt, die japanischen Kriegsschiffe durch Bomben zu zerstören. Engländer und Japaner treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tjingtan. —

Der Eindrud in Petersburg.

B. L. B. Christiania, 5. Oktober. Im „Morgenbladet“ erzählt ein Norweger, der aus Petersburg heimkehrte, daß der Sieg Hindenburgs und die Niederlage der Russen einen lähmenden Eindrud in Petersburg machten. Nicht weniger groß sei die Trauer darüber, daß zwei Generale, auf die man die größten Hoffnungen setzte, gefallen seien. Das Publikum wurde vorbestürzt über die Niederlage unterrichtet. Man gab zwar keine Einzelheiten an, erkannte aber den Umfang und die Bedeutung der Katastrophe an. Von dem Augenblick an kühlte sich die Kriegsbegeisterung in Petersburg stark ab. Die spätern Erfolge gegen Oesterreich vermochten nicht, dies ganz auszugleichen, man sehe jedoch vertrauensvoll der Zukunft ent-gegen. Man hoffe auf den Sieg, fürchte aber, daß das Heer zu wenig Offiziere habe. —

B. L. B. Amsterdam, 5. Oktober. Die Deutschen wurden aus Saigon ausgewiesen. Sie finden auf Java lebendige Auf-nahme. In Buitenzorg bildete sich ein Auschuß, der zwei Häuser zur Aufnahme der Deutschen einrichtete. —

